

**Geschichte** Der Alpenforscher Werner Bätzing sucht nach den Ursachen für die Umweltzerstörung. Die Lösung sieht er in der bäuerlichen Vergangenheit

# Fortschritt, aber ohne Wachstum

**Werner Bätzing: Homo Destructor. Eine Mensch-Umwelt-Geschichte.** C. H. Beck 2023. 463 S., um Fr. 40.-, E-Book 24.-.

Von Urs Hafner

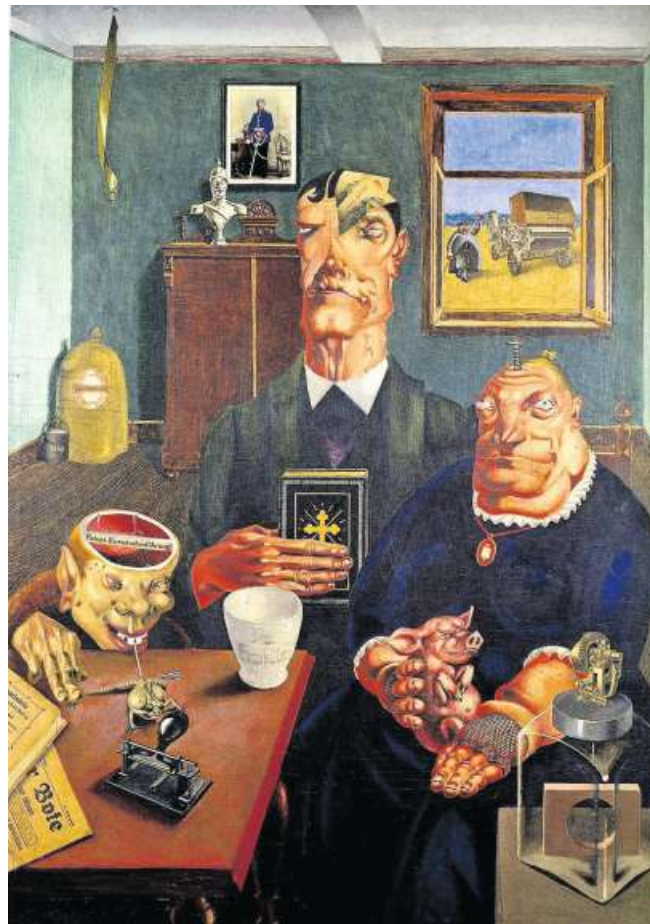
Aus dem Homo sapiens ist offenbar der Homo destructor geworden. Er ist drauf und dran, seine Lebensgrundlagen auf der vor knapp fünf Milliarden Jahren entstandenen Erde zu zerstören. Zwar trat die Gattung Mensch erst vor etwa drei Millionen Jahren auf, und ihr destruktives Potenzial hat sie sogar erst ab 1970 voll entfaltet, dies aber umso wirksamer. Wie hat es nur so weit kommen können - und sind wir noch zu retten?

Auf diese grossen Fragen liefert Werner Bätzing in seinem neuen Buch «Homo Destructor» keine pfannenfertigen Antworten. Dafür weiss der prominente Alpenforscher und Kulturgeograf schlicht zu viel, kennt er die einschlägige Literatur aus Geschichte, Ökonomie, Ethnologie und Archäologie zu gut. Sein Buch sticht aus dem Genre der Umweltkatastrophenbücher hervor, die oft mit monokausalen Diagnosen und simplen Rezepten aufwarten. Philipp Blom etwa forderte kürzlich in «Die Unterwerfung», die Denkweise, dass die Natur der Kultur gegenüberstehe, durch eine ganzheitliche zu ersetzen, also eine philosophische Revolution zu vollziehen.

## Kulturelles Lernen

Der Mensch, das betont Bätzing, habe in der kurzen Spanne, die er die Erde bewohne, die längste Zeit mehr oder weniger im Einklang mit der Natur gelebt, aber nicht etwa, weil er ein natürliches oder naturnahes Wesen wäre. Das Gegenteil ist der Fall: Die Evolution hat den Menschen so ausgestattet, dass er - anders als die anderen Tiere und anders auch als die mit ihm verwandten Affen - «kein Ökosystem besitzt, an das er mit seinem Körper optimal angepasst wäre». Dass der frühe Mensch überlebt hat, ist also keineswegs selbstverständlich. Hätte er nicht stetig «kulturell gelernt» und sich «selbst begrenzt», wäre er von den Raubtieren sogleich vernichtet worden und vom Erdboden verschwunden.

Was die mobilen Jäger- und Sammlergruppen und auch die frühen sesshaften bäuerlichen Gesellschaften auszeichnet, ist ihre stupende Kenntnis nicht nur der natürlichen Kreisläufe, sondern auch von allem anderen, was mit und neben ihnen kreucht und fleucht. Dazu bleibt ihnen neben der Arbeit viel Zeit zum Leben, Sinnieren und Feiern. Unsere naturnahen Vorfahren seien in erster Linie Kulturwesen gewesen, sagt Bätzing. Auch die ersten Grossstädte und Imperien bleiben dank ihrer landwirtschaftlichen Umgebung immer mit der Scholle in Verbindung, auch wenn sie nicht mehr viel Ahnung von der Nahrungsmittelproduktion haben und die Bauern verachten und knechten. Aber wie so entstehen überhaupt Städte mit Schrift



«Industriebauern» oder entfremdete Menschen: Gemälde von Georg Scholz (1920).

und Verwaltung, Tempeln und Arbeitsteilung, Herrschern und Heer? Und wie kommt es nach Jahrtausenden ökonomisch-ökologischer Konstanz im 18. und 19. Jahrhundert zur Industrialisierung, die seither die ganze Welt überzieht?

Mit der Dampfkraft und den Spinnmaschinen nämlich verändert sich das menschliche Verhältnis zur Natur. Plötzlich stehen ungeheure Energiequellen für die Produktion von Waren und deren Transport sowie dann auch den von Menschen bereit - nachdem man Kohle und Erdöl zutage gefördert und verarbeitet hat. Indem die Industriegesellschaft die natürlichen Ressourcen der Erde ausplündert, so bilanziert Bätzing, treibe sie das wirtschaftliche Wachstum und damit auch die Zerstörung der Erde immer schneller voran.

Städte und Zivilisationen kommen auf, weil der Mensch ein Kulturwesen ist. Etwas gewagt behauptet Bätzing, dass der Mensch zunächst mit griechischer Antike und Demokratie und dann mit Aufklärung und Wissenschaften der Entfesselung des modernen Kapitalismus geistig den Boden bereitet habe. Seither erweist sich der «Fortschritt», der keineswegs linear verlaufen ist, als zweischneidig. Er bringt die scheinbare Befreiung des Menschen von allen vorgegebenen Bindungen. Dieser glaubt zugleich, mit der Erde nach seinem Gutdünken verfahren zu können. Das Aufkommen der Dienstleistungsgesellschaft in den 1970er Jahren verschärft diesen

Trend noch. Nun werde jede Handlung zur Kaufhandlung, folgert Bätzing, und die sich in ihren Lebensstilen einzelnden Menschen konsumierten immer mehr Plastikwaren, die den Planeten vermillerten. Neoliberalismus und digitaler Kasino-kapitalismus erfassen schliesslich die ganze Welt, die Klimakatastrophe ist im Gang.

## Nostalgische Utopie

Bätzings Gegenwartsanalyse weist einige soziologische Unschärfen auf. Gegenläufige Entwicklungen kommen zu kurz, auch die Erklärung der Entstehung von Neuem bleibt letztlich vage. Der Autor zeigt unversehens eine kulturkonservative Schlagseite, latent argumentiert er mit der menschlichen Hybris. Und doch schwebt ihm kein Zurück zur Natur oder zu alten Autoritäten vor. Konkret fordert er, den Tauschwert des Geldes einzuschränken, um das destruktive Wachstum des Kapitalismus zu bremsen. Daneben prognostiziert er nüchtern baldige «Teilzusammenbrüche» der Gesellschaft, die mit den Umweltproblemen nicht mehr zurande komme. Und dann?

Dann könnten wir auf die Erfahrungen der einst auf der ganzen Welt verbreiteten Bauerngesellschaften zurückgreifen, die sich genossenschaftlich selbst versorgten, ohne die Natur auszubeuten. Wir würden uns wieder weiterentwickeln, aber diesmal ohne wirtschaftliches Wachstum. Mag Bätzings Utopie auch etwas gar nostalgisch daherkommen: Mit seinem Tiefblick macht dieses Buch die globale Umweltkrise begreiflich. Wer es gelesen hat - und es liest sich gut -, schaut befremdet auf unsere Gegenwart. ●

